

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1960)
Heft: 6-7

Artikel: Max Fueter
Autor: Huggler, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einem natürlich-organischen Ablauf der Dinge auch in geistiger Beziehung nicht widerstehen dürfen. Freilich gibt es auf diesem Gebiete ein unveränderlich Gültiges; aber wer wird da einen Anteil gewinnen, dessen Leben eine Ganzheit nicht schon in sich trägt! Jeder Purismus ist Spezialität und läuft sich zu Tode, auf allen Gebieten. Die Kunst macht da keine Ausnahme. Inzucht der Rassen, so aristokratisch diese sein mögen, degeneriert ohne gegensätzliche Auffrischung. Jede Regelmäßigkeit oder dauernde Alliteration, ja selbst andauernde Spannungen werden spannungslos – und das ist der Fall der puristischen Kunst, wenn ihr die Intuition nicht mehr zu Hilfe kommen kann. Wie der Takt einer Musik unerträglich wäre ohne den lebendigen Rhythmus und das Menschenleben selber, wenn ein Tag dem andern gleichen sollte. Freilich belebt sehr viele Puristen ein artfremdes Element und kann sie einstweilen lebendig erhalten, und das ist der Erfolg. Hierüber Worte zu verlieren, erübrigt sich jedoch.

Sei nun die rein formale Kunst von Überlegungen oder von Intuition beherrscht, so wissen wir, daß ihre Beflissenen eine Kompensation auf verwandten oder gegensätzlichen Gebieten leben – gerade, weil es ihnen unmöglich ist, ihre Kunst als Ausdruck des Lebens zu sehen. Wie der Kunstliebhaber selber, empfinden auch sie ihre Werke als ein Ding «à part», wenn sie auch der Realität ihres Schaffens darin noch eher nachspüren können als der Fremde. Aber es wird ihnen umgekehrt schon bald nicht mehr gelingen, sie ins Leben überzuführen. Das vollendete Werk wird zum kalten «Gegenüber», und der Künstler wird sorgfältig an diesem Gegenüber, das er vielleicht für Vollkommenheit nimmt, festhalten wollen. Dennoch wird die Entfremdung eintreten, je puristischer das Werk ist; denn etwas wie Salz oder Erde nur könnte eine Verbindung zum Leben herstellen.

Man ist nun einmal Körper und Geist. Und aus der Verbindung beider zieht die Seele ihre irdische Wirklichkeit. Und gewiß ist es eine banale Meinung, das Körperhafte

nur als Hülle abtun zu wollen. Wem das Seelische lieb ist, der sucht gerade in der Kunst, wenn sie ihm gegeben, die bewegte Beziehung beider, das heißt die Form – denn «Form» ist oder sollte stets die Form von «etwas» sein, ansonst sie nie aus dem Dekorativen heraustritt; und dies, ohne irgendeinem der beiden Elemente zur Hypertrophie zu verhelfen. Aber leider sehe ich in der Kunst des Tages etwas beängstigend Bewegungsloses, ja Lahmes. Die Hypertrophie der einen oder andern Art scheint schon da zu sein. So steht es mit dieser leicht zu habenden «Einheit der Form».

Form und Inhalt als Doppelspurigkeit kann es für den heutigen Künstler sicher nicht mehr geben – darüber sind wir wohl einig. Aber es gibt in der formalen Verwirklichung eine unaufhörliche Wechselbeziehung des formalen Werdens und der Gefühlsinhalte, die so eng sein kann, daß sie vom Künstler selber nie zu «entwirren» ist. Davor ein verlogenes Psychologisieren und Schematisieren anzustellen ist verabscheuungswürdiges Tun: der Künstler produziert, und er hat etwas zu sagen. Er lebt nicht nur in und mit der Zeit, sondern für die Zeit. Aber es scheint, daß alles für die junge Generation nun schon getan und gesagt ist: der heutige Künstler kann sich von seiner Zeit getragen fühlen – eigentlich ist es das, was wir von der älteren Generation uns gewünscht haben!

Aber was wäre denn Zeit, wenn sie fertig würde! Zeit ist für uns ein unaufhörlicher Hunger nach Ergänzung und Vervollkommenung. Mit einer partiellen Meisterung dieses Hungers, seiner Führung zum Werk, kann auch das Leben des Künstlers zum Kunstwerk werden. Doch man wird dazu nur schwer den Mut finden. Die Vergesellschaftung ist dem Menschen ins Blut gedrungen, mehr denn je. Man ist oder wird Nachläufer. Die illusionierte Masse hat nach langem wieder einmal Aussicht, das Maß der Kunst zu werden. Die Schulen arbeiten eifrig daran. Die Freiheit – ?

«Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.»

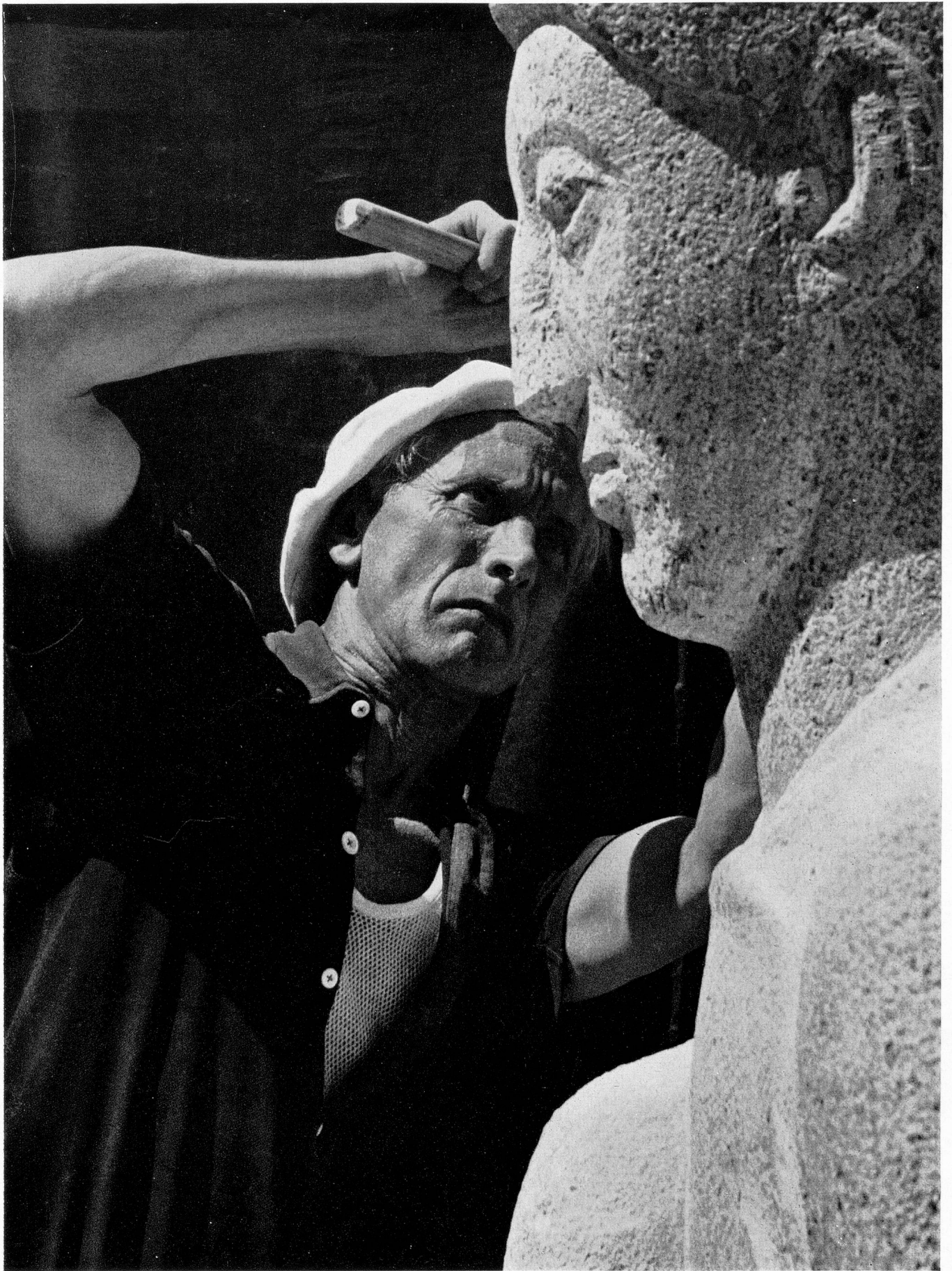
Leo Steck

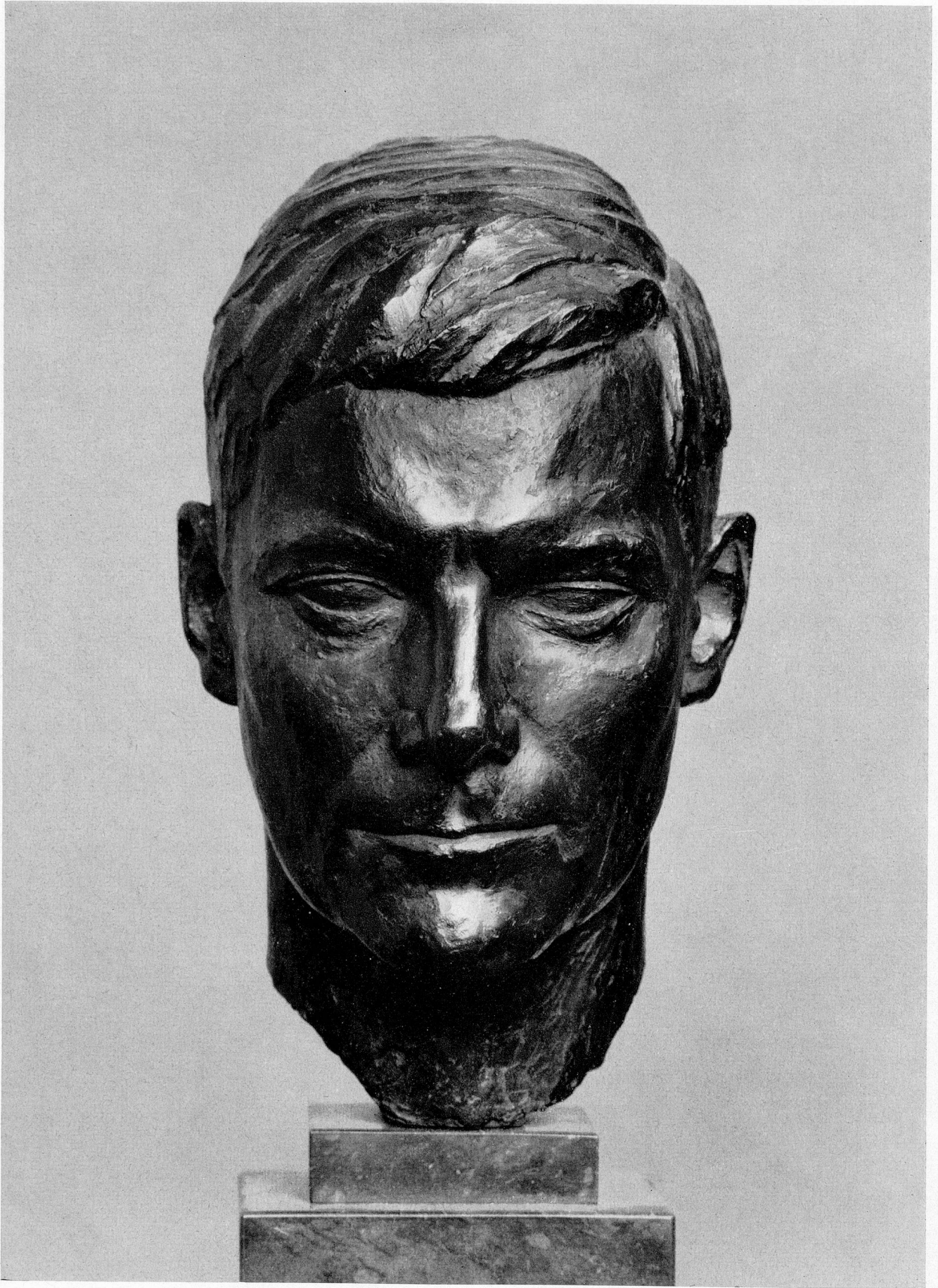
MAX FUETER

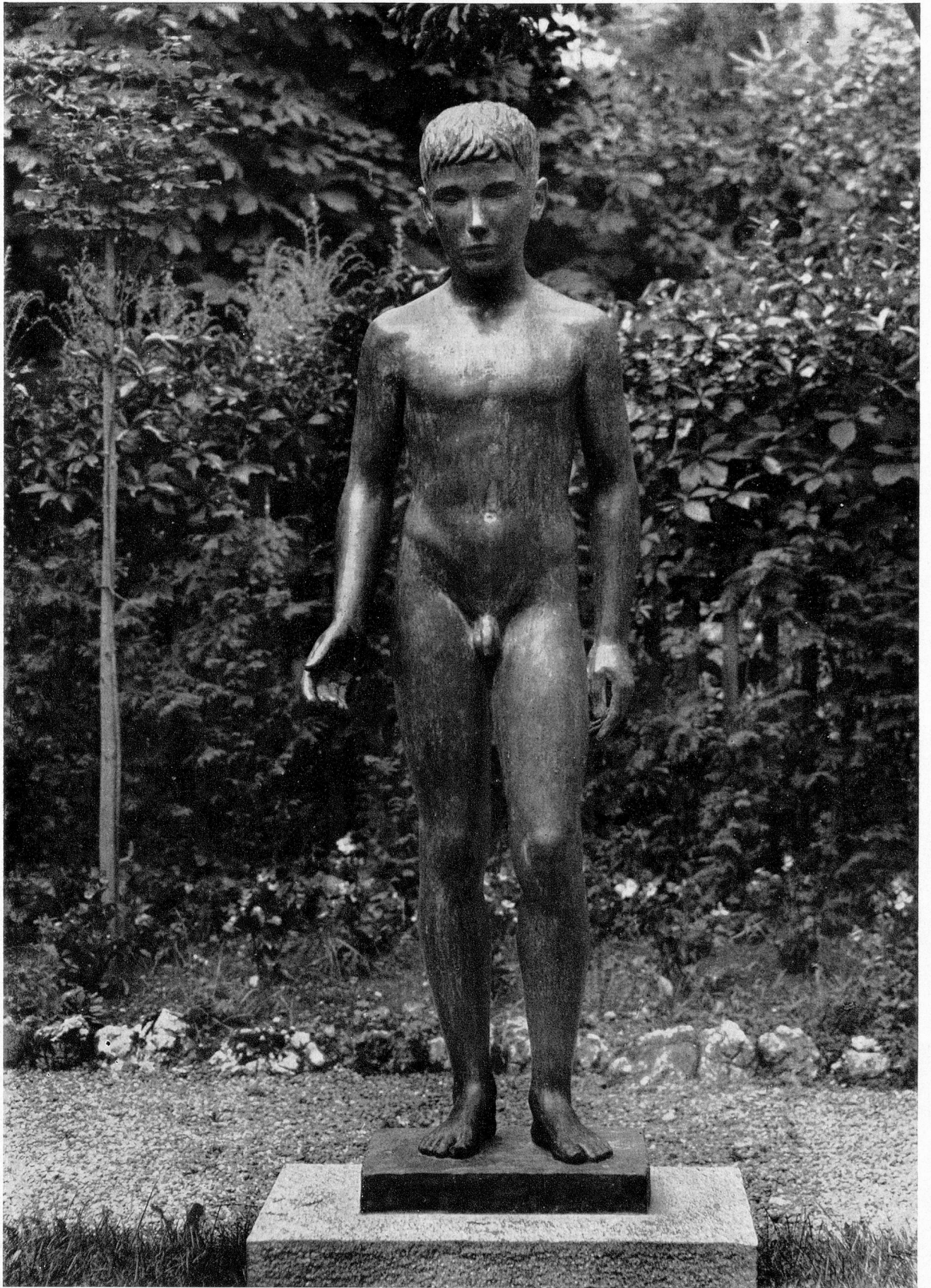
Achtzig Bildtafeln, herausgegeben von Wilhelm Stein. Druck und Verlag: Eicher & Co., Bern 1960

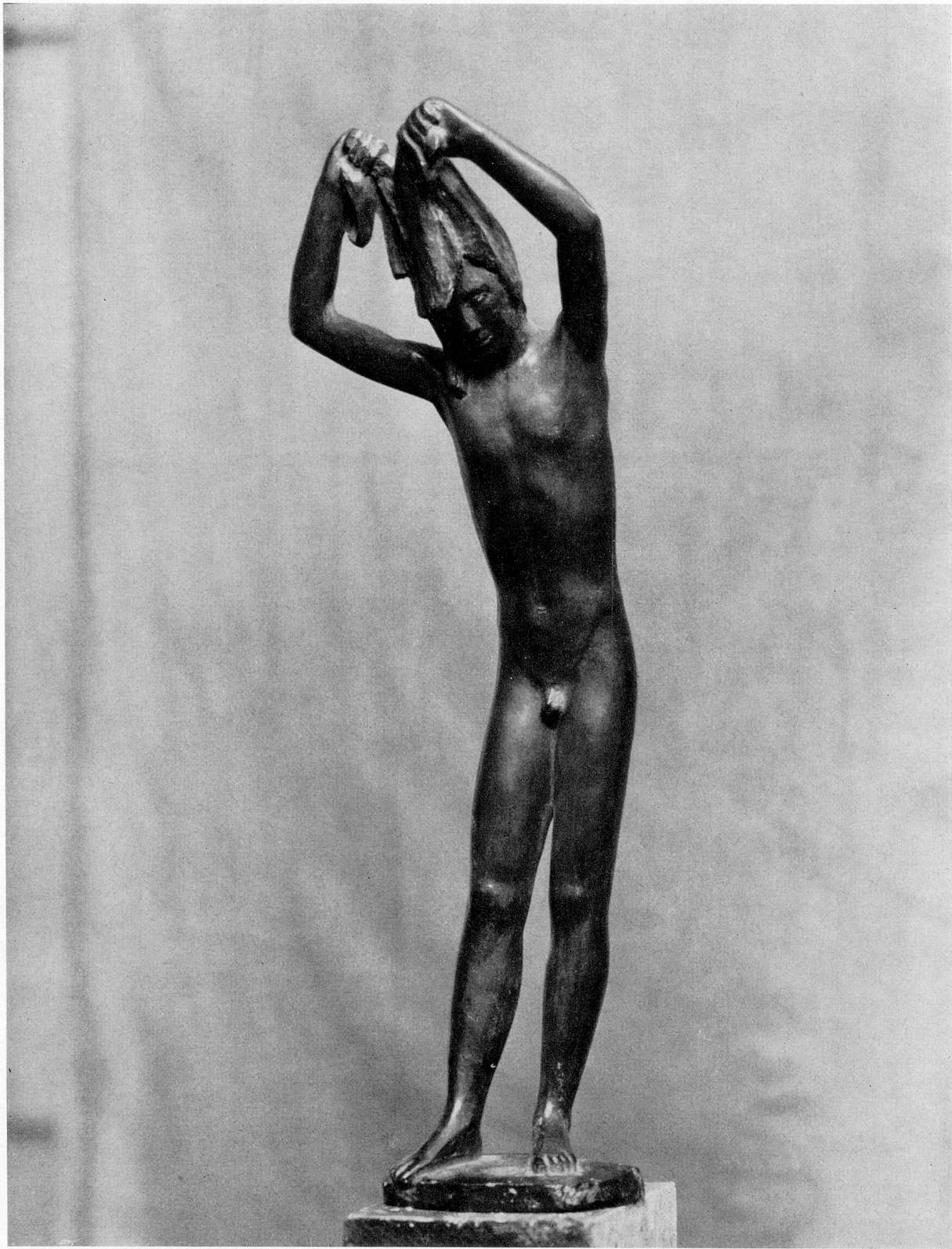
Monographien über lebende Künstler haben ihren guten Sinn: an einem Dezennium angelangt, da ein Werk vorliegt, das sowohl den zurückgelegten Weg wie das angestrebte Ziel zeigt, ist eine Zusammenstellung und wertende Prüfung des Geschaffenen wohl angebracht. Weniger vergänglich als eine Ausstellung dient eine solche Publikation dem Künstler, der sich vor der letzten Stufe sieht, und den Freunden, deren Anteilnahme ihn während Jahren begleitete. Geschichtliche Einordnung und abschließende Würdigung können nicht die Aufgabe dieser Veröffentlichungen sein – als unmittelbares Zeugnis über die Arbeit und deren Schöpfer haben sie jedoch bleibenden Wert. Unter den zahlreichen Möglichkeiten einer derartigen Künstler-Präsentation wurde für das Buch über Max Fueter eine Formel gefunden, die man als besonders glücklich betrachten wird. An Stelle jener doch oft fragwürdigen Texte, die, über Biographie und Schaffen berichtend, allzu oft das angemessene Wort verfehlen, liegt das Schwergewicht hier – wie es sich doch eindeutig gehört – auf der bildlichen Wiedergabe der Werke. Nicht daß dafür Vollständigkeit beabsichtigt wurde: das vom

Künstler selber aufgestellte Werkverzeichnis enthält von 1918 bis 1959 an die 314 plastischen Arbeiten. Sie umfassen freie Stand- und Bewegungsfiguren, Gruppen, angewandte Plastik, wie Grabsteine, Reliefs an Brunnen, Kaminen, Plaketten, vor allem aber die für den Künstler bezeichnenden modellnahen Bildnisse einerseits und die ins Typische oder Ideale stilisierten Köpfe andererseits. Aus diesem beträchtlichen Oeuvre, das an sich für den Fleiß und die Arbeitskonstanz Fueters spricht, wählten die Herausgeber ohne des Künstlers Zutun 68 Arbeiten, in denen sie die besonderen Qualitäten Fueters am besten verwirklicht fanden. In liebevoll sorgfältiger Arbeit erfolgte die Zusammenstellung aus über 1000 vorliegenden Photographien. So kam eine Bilderfolge zustande, die in geradezu erregender Weise Willen und Absicht des Künstlers lebendig werden läßt. Zuverlässigkeit der Aufnahmen im plastischen Sinn, Entsprechung der Bildseiten, deutende Ausschnitte und räumliche Umgebung mancher Freifiguren ergeben eine spannungsreiche Folge formaler, poetischer und menschlicher Aussagen, die den Betrachter keinen Augenblick gleichgültig lassen, sondern









ihn ununterbrochen zu Beobachtung und Stellungnahme auffordern. In kurzen Bildlegenden weist Wilhelm Stein hin auf diese verschiedenen Gehalte – seine Einfälle und Assoziationen, überraschend, unkonventionell, witzig und voller Andeutungen, enthalten Einsichten auch über die plastische Form, die den meisten modernen Texten über diesen Gegenstand abgehen. Bis zum Druck und der diskreten Ausstattung ist die Veröffentlichung ein Beispiel

für eine Aufrichtigkeit der künstlerischen Gesinnung und einen Anspruch an Qualität, die im heutigen Kunstleben nicht mehr selbstverständlich sind. Man darf den Künstler, wie zu seinem Werk, dazu beglückwünschen, daß ihm der gerade Gang seines Schaffens erleichtert wurde durch ein Verständnis, für das in dem schönen Buch ebenfalls kein geringes Zeugnis vorliegt.

Max Huggler